

Tabak-Arbeiter

Nr. 46 / Bremen, den 15. November 1930

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40 \mathcal{M} ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 \mathcal{A} für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion u. der Anzeigenannahme Montag abend. Verantwortl. für den redaktionellen Teil Ferdinand Hulsung, für den Anzeigenteil Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hulsung. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt J. H. Schmalte & Co. Sämtlich in Bremen

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20, Telefon: Um-Domahöhe 20780. Geld- und Einschreibungen an Johannes Krohn, Postfach 5349 beim Postfachamt: Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandelsbankgesellschaft deutscher Konsumvereine m. b. H. Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Hulsung, Bremen. Verbandsauschussvorsitzender: E. Schöne, Hamburg. Beienbinderhof 57, Zimmer Nr. 24

Gegen die Mehrbelastung des Tabaks

Vorstand, Ausschuß, Beirat und Gauleiter des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, die am 9. November 1930 im Bremer Volkshaus versammelt sind, wenden sich mit aller Entschiedenheit gegen die Mehrbelastung, die dem Tabak und den Tabakerzeugnissen in völlig einseitiger Weise wieder aufgebürdet werden soll. Die von der Reichsregierung beantragte Erhöhung des Tabakzollens und der Tabaksteuern, die im strikten Widerspruch zu dem allgemeinen Verlangen nach Preisentkung und Arbeitsbeschaffung steht, muß sich für das gesamte Tabakgewerbe, insbesondere aber für die 170 000 Arbeiterinnen und Arbeiter der Tabakindustrie geradezu katastrophal auswirken. Tausende und aber Tausende von Tabakarbeiterinnen und Tabakarbeitern, die zu einem nicht geringen Teil in Gebieten ohne jede andere Erwerbsmöglichkeit ansässig und tätig sind, oder infolge körperlicher Gebrechen usw. keine andere Arbeit verrichten können, werden für immer aus dem Produktionsprozeß scheiden müssen, oder zu langanhaltender Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit verurteilt sein, wenn die Regierungsvorlage Gesetzeskraft erlangen sollte. Aus diesem Grunde beauftragen und ermächtigen die versammelten Funktionäre des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes ihren Vorstand, alle nach Lage der Verhältnisse erforderlichen Schritte zu unternehmen, um das der Tabakarbeiterschaft drohende Unheil abzuwehren, oder aber, sofern das nicht möglich sein sollte, das Allerschlimmste zu verhüten.

So lautet die Entschließung, die von den berufenen Funktionären des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, die am 9. November im Bremer Volkshaus versammelt waren, nach eingehender sachlicher Aussprache einstimmig angenommen worden ist. Das einleitende Referat hatte der Verbandsvorsitzende Kollege Hulsung übernommen, dessen Ausführungen wir im nachstehenden zusammengedrängt wiedergeben:

Jetzt wie früher scheint die Reichsregierung der Auffassung zu sein, daß der Tabak und die Tabakerzeugnisse eine unversiegbare Einnahmequelle wären. Im Gegensatz zu früher scheint es aber auch so, als wenn die Reichsregierung in ihrer Auffassung von einem Teil der Tabakindustriellen gestärkt wird, wie das Angebot der Zigarettenfabrikanten im vorigen Jahre bewies. Die zunächst beabsichtigte Erhöhung des Tabakzollens von 80 auf 400 \mathcal{M} bei gleichzeitiger Senkung der Materialsteuer von 500 auf 200 \mathcal{M} , sowie die Erhöhung der Banderolesteuer für Zigaretten von 33 auf 38 Prozent des Kleinverkaufspreises machen die Vermutung nicht unwahrscheinlich, daß sie auch diesmal ihre Hand mit im Spiele gehabt haben.

Obwohl die geplante Zollerrhöhung in erster Linie zur Aufbesserung der Reichsfinanzen beitragen soll, ist sie gleichzeitig als ein Schutz für den deutschen Tabakbau gedacht. Die Erhöhung auf 400 \mathcal{M} würde bei gleichbleibendem Verbrauch eine Verfünsfackung der Einnahmen aus dem Tabakzoll bedeuten, nämlich anstatt bisher 82 Mill. Mark in Zukunft 410 Millionen Mark. Da der Wert des deutschen Tabakbaues jährlich zwischen 18 und 20 Millionen Mark schwankt, sollte also das Zwanzigfache des Wertes der einheimischen Tabakproduktion zu ihrem Schutze aufgebracht werden. Etwas Unsinnigeres läßt sich kaum denken. Dazu kommt, daß in den Jahren 1907 bis 1913 der Durchschnittspreis für

einen Doppelzentner deutschen Tabak 62 \mathcal{M} betrug, während er vom Jahre 1924 bis zum Jahre 1929 90,86 \mathcal{M} betragen hat. Es ist also eine Steigerung des Durchschnittspreises um 46 v. H. festzustellen, so daß die Preise für inländischen Tabak mit der allgemeinen Preisentwicklung im großen und ganzen gleichen Schritt gehalten haben. In dieser Beziehung läßt sich demnach eine Zollerrhöhung nicht rechtfertigen. Redner schilderte dann im einzelnen, wie sich die in Aussicht genommene Zollerrhöhung und Banderolesteuererhöhung auf die Kleinverkaufspreise der einzelnen Tabakerzeugnisse auswirken würde, wobei er besonders den unsozialen Charakter der vorgeesehenen Zollerrhöhung, die gerade die Fabrikate in den unteren Preislagen am meisten belastet, unterstrich.

Nun ist von der Reichsregierung eine neue Vorlage ausgearbeitet und dem Reichsrat unterbreitet worden, wonach der Tabakzoll von 80 auf 250 \mathcal{M} für den Doppelzentner erhöht werden soll. Daneben ist eine Erhöhung der Banderolesteuersätze für Zigarren von 20 auf 25 und für Zigaretten von 33 auf 38 v. H. des Kleinverkaufspreises vorgeesehen. Unter Fortfall des steuerbegünstigten Feinschnittes soll die Banderolesteuer für Feinschnitt, die bisher 60 v. H. betragen hat, auf 35 v. H. festgesetzt werden, während die Banderolesteuer für Weisentabak (Grob-schnitt) von 33 auf 25 v. H. herabgesetzt, also der Zigarre gleichgestellt werden soll. Für Kautabak und Schnupftabak ist keine Aenderung der Banderolesteuersätze vorgeesehen. Außerdem ist eine Senkung der Materialsteuer für Zigaretten von 500 auf 350 \mathcal{M} für den Doppelzentner beantragt. Erwähnenswert ist dann noch, daß die Frist für die Zahlung der Zigarettensteuer von 4 auf 6 Wochen verlängert werden soll. Die Verwaltungsabgabe für die Tabaksteuerräger soll im Minimum 50 \mathcal{M} jährlich betragen. Die am Tage des Inkrafttretens bei Tabakhändlern oder Tabakverarbeitern vorhandenen Tabakvorräte sollen nachverzollt werden; ferner soll der Reichsminister der Finanzen ermächtigt werden, Tabakerzeugnisse der Nachverzollung und der Nachversteuerung zu unterwerfen und für Zigarren, Zigaretten und Kautabak Gewichts- und Längengrenzen festzusetzen. Außerdem soll die Liebesgabe von 80 \mathcal{M} pro Doppelzentner für die Zigarettenfabrikanten, die deutschen Tabak verarbeiten, beseitigt werden. Dazu kommt, daß der gewerbliche Anbau von inländischem Tabak die jeweils größten Anbauflächen in den Entesjahren 1927, 1928 und 1929 nach der Regierungsvorlage nicht übersteigen darf.

Daß die Reichsregierung mit einem erheblichen Rückgang des Verbrauchs und demzufolge mit der Vernichtung zahlreicher Existenzen rechnet, geht wohl am besten daraus hervor, daß sie eine Entschädigung für diejenigen Hersteller von Tabakerzeugnissen (ausgenommen die Zigarettenhersteller) vorgeesehen hat, die nachweislich infolge dieses Gesetzes die Herstellung von Tabakerzeugnissen vollständig aufgeben müssen. Die Entschädigung soll jährlich 8 v. H. des festgestellten Gesamtkleinverkaufswertes, jedoch im Höchstfall 8000 \mathcal{M} im Jahre betragen, und ist auf die Dauer von zwei Jahren vorgeesehen. Bei Wiederaufnahme der Herstellung soll die Entschädigung weggelassen und wieder zurückgezahlt werden, wenn der Betrieb noch im Laufe des Jahres 1931 wieder aufgenommen wird.

Für die Arbeiter und Angestellten des Tabakgewerbes ist eine Unterstützung in Höhe von 75 v. H. des entgangenen Arbeitsverdienstes vorgeesehen, die auf die Dauer von 52 Wochen gezahlt und 10 \mathcal{M} für den Arbeitstag nicht übersteigen soll.

Soweit die wichtigsten Bestimmungen der von der Reichsregierung dem Reichsrat zugelassenen Vorlage. Zur Begründung eines höheren Tabakzollens wird oft auf die Tabakbelastung in anderen Ländern, insbesondere auf England, hingewiesen. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, daß sich der Tabakkonsum in England in ganz anderen Bahnen bewegt, als in Deutschland. Im Jahre 1927 kam auf den Kopf der Bevölkerung ein Verbrauch an Zigarren in Deutschland von 103 und in England von 4 Stück. Der Zigarettenverbrauch, auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet, betrug im gleichen Jahr in Deutschland 497,

In England dagegen 811 Stück, während der Rauchtabakkonsum in Deutschland um 31 Gramm pro Kopf der Bevölkerung größer war als in England. Außerdem darf nicht vergessen werden, daß in der deutschen Zigarrenindustrie 138 000 Arbeiter Beschäftigung finden. Eine Uebertragung des englischen Zigarrenkonsums auf Deutschland würde die Produktionskraft von 133 000 Arbeiterinnen und Arbeitern zur Folge haben.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen stellte der Referent Vergleiche zwischen der Tabakbelastung in Deutschland von früher und heute an. Im Rechnungsjahr 1912/13 war der deutsche Tabak und die deutschen Tabakerzeugnisse insgesamt mit 183 Millionen Mark belastet, was für das Kilogramm 1,60 M ausmachte. Dagegen betrug im Rechnungsjahr 1929/30 die Gesamtbelastung 998 700 000 M oder pro Kilogramm 7,97 M. Das bedeutet eine Verfünffachung der auf einem Kilogramm Tabak ruhenden Belastung. Auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet ergibt sich für das Rechnungsjahr 1912/13 eine Belastung von 2,72 M, im Rechnungsjahr 1929/30 dagegen eine solche von 15,61 M. So daß die Belastung um annähernd das Sechsfache gestiegen ist, wobei noch in Rechnung gestellt werden muß, daß der Reichstag im Dezember 1929 eine weitere Belastung für Zigaretten und Rauchtabak beschlossen hat, die in den genannten Zahlen noch nicht voll zur Auswirkung gekommen ist. Angesichts einer solchen Steigerung der Tabakbelastung hätte man erwarten dürfen, daß die Reichsregierung von weiteren Zoll- und Steuererhöhungen auf Tabak und Tabakerzeugnisse Abstand genommen hätte.

Es ist ganz selbstverständlich, daß wir als Vertreter der Tabakarbeiter uns gegen jede weitere Belastung des Tabaks und der Tabakerzeugnisse wenden müssen, weil gerade die Tabakarbeiter es sind, die bisher schon am meisten unter der Tabakbelastung gelitten haben und noch viel schlimmer werden leiden müssen, wenn die Regierungsvorlage Gesetz werden sollte. Aus diesem Grunde muß von unserer Seite alles getan werden, was nach Lage der Verhältnisse möglich ist, um die Regierungsvorlage zu Fall zu bringen und eine weitere Erhöhung des Tabakzollens und der Tabaksteuern zu verhindern. Dabei dürfen wir uns nicht der Einsicht verschließen, daß dieser Abwehrkampf mit außerordentlichen Schwierigkeiten verknüpft sein wird, weil die Einstellung großer Teile der Bevölkerung zur Belastung sogenannter entbehrlicher Genussmittel sich gegenüber früher wesentlich geändert hat und weil die Erträge der Verbrauchssteuern mit zur Sanierung und Aufrechterhaltung der Arbeitslosenversicherung benutzt werden. Wir müssen deshalb auch die nötige Bewegungsfreiheit haben, um im entscheidenden Augenblick den rein regierenden Standpunkt verlassen zu können, und in unserem Sinne Einfluß auf die Gestaltung der Dinge zu gewinnen.

Redner schloß seine aufschlußreichen und mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit der Aufforderung, alle Kräfte anzuspannen, um das der Tabakarbeiterschaft drohende Unheil abzuwehren, oder aber, wenn das nach Lage der Verhältnisse nicht möglich sein sollte, die Regierungsvorlage zu mildern und ihr den unsocialen Charakter zu nehmen.

Den Ausführungen des Kollegen Hufung folgte eine von tiefer Empörung und großem Verantwortungsbewußtsein getragene sachliche Aussprache, an der sich neben Vertretern aus allen Teilen Deutschlands auch der Ehrenvorsitzende des Deutschen Tabakarbeiterverbandes, Kollege Deichmann, und der zweite Vorsitzende, Kollege Wenzel, beteiligten, die in besonders markanten Ausführungen und mit reichhaltigem Material versehen, den von der Tabakarbeiterschaft im allgemeinen vertretenen Standpunkt begründeten. Hierauf wurde die schon oben wiedergegebene Entschließung einstimmig angenommen, in deren Sinne zu wirken nun Aufgabe aller Verbandsangehörigen sein muß.

Berufsausbildung in der Tabakindustrie

Unter der Ueberschrift „Für eine bessere Berufsausbildung“ haben wir uns in der Nummer 44 des „Tabak-Arbeiter“ eingehend mit der Anregung des Werkmeisters A. Kahl in D. beschäftigt, eine Lehrschule für Zigarrenfabrik-Werkmeister ins Leben zu rufen. In derselben Richtung, wenn auch noch etwas großzügiger, bewegen sich Ausführungen, die der Berufsschuldirektor Polke (Steinbach-Hallenberg) den „Vereinigten Tabakzeitungen“ übermittelt hat. Sie lauten:

Gleich eingangs möchte ich bemerken, daß die folgende kurze Betrachtung von einem Schulmann geschieht. Es kann sich also nicht darum handeln, mit welchen Maßnahmen man den jüngsten steuerlichen Abfächern der Reichsregierung begegnet, sondern nur um Beantwortung der Frage: Wie ist dem Tabakgewerbe (Fabrikanten, Arbeiter und Händler) zu helfen? Durch Steigerung der Produktion und Verbesserung (erhöhte Qualität) der Ware!

Würde die Praxis allein dieses Ziel zu erreichen suchen, so würde sie damit m. E. die von anderen Industrien erworbenen Grundsätze

leugnen. Zur Praxis tritt in heutiger Zeit immer die Theorie, die durch schulische Arbeit dann Anwendung auf die Praxis finden kann. Deutlich ausgedrückt: eine Schulung der Tabakarbeiterschaft, noch mehr aber der Werkmeisterschaft im Tabakgewerbe tut not.

Der Weg zu einer solchen Schulung soll im folgenden gekennzeichnet werden. Selbstverständlich muß sich der Werkmeisterstand aus der Arbeiterschaft ergänzen und verjüngen. Der hier bislang beschrittene Weg ist richtig. Leider ist der Gedanke nicht zu Ende gedacht worden. Man hat bisher eine Fachschule für das deutsche Tabakgewerbe entbehrt, aber nicht geschaffen. Da gerade der intelligente, strebende Arbeiter Meister wurde — im Laufe langer Jahre hat er sich die umfassenden Fertigkeiten erworben —, so ist verständlich, daß in seiner allgemeinen Bildung große Lücken bestehen. Die Volksschule der kleineren Orte (aus denen der Meister gewöhnlich stammt) hatte nicht die Möglichkeit, trotz härtester Arbeit ein umfassendes Wissen zu bieten. Außerdem ging im Laufe von Lehr- und Gehilfenjahren viel wieder verloren. Eine Teilaufgabe der Meister der Fachschule müßte also die Pflege folgender Fächer sein: Volkswirtschaftslehre, Fabrikorganisation, bürgerliches Rechnen, Grammatik der deutschen Sprache, allgemeiner Schriftwechsel und Fabrik- und Lagerbuchführung. Damit würde auch ein kleiner Teil kaufmännischer Bildung vermittelt werden.

Nicht minder wichtig aber ist die Erweiterung und Vertiefung des fachlichen Wissens. Sie könnte im Unterricht der Fachkunde, des Fachrechnens und des Fachzeichnens, der Formen- und Farbenlehre und der Erdkunde erreicht werden. Vielleicht würden in der Fachkunde noch grundlegende chemische Versuche (Zeuchten, Fermentation) getrieben werden müssen. Das Vorstehende wäre in großen Zügen Aufgabe der Meistererschule. Um den Gedanken zu verwirklichen, müßte der Werkmeisterverband allerdings seinen Aufgabekreis größer sehen. Fast jeder andere Verband sorgt nicht nur für die jeweiligen Mitglieder, sondern auch für den Nachwuchs. Mit dem Zuspruch der Fabrikantenvereine und Tabakarbeiter-Verbände würde die Erhöhung des Jahresbeitrages um 1 (eine einzige) Reichsmark die Möglichkeit zur Gründung und Erhaltung einer Fachschule bilden. Die Unterhaltung könnte erleichtert werden, wenn man der Fachschule eine mittlere Fabrik angliedert, wie das bei Textilschulen und solchen für das Metallgewerbe üblich ist. Die Erfahrungen darüber sind m. W. günstig.

Sicherlich würde der inneren Not so mancher jungen Vorarbeiter und Untermeister gesteuert werden. Die Qualitätsverbesserung der Ware, die Pflege des einheimischen Tabaks in Verbindung mit der Arbeit des Forschungsinstituts in Mannheim (Forschheim; Red. d. „Tabak-Arb.“) würde im Laufe einiger Jahre die Folge der systematischen Schularbeit sein. Ich hoffe, daß die kurzen Ausführungen dazu beitragen, den Gedanken zu pflegen und zur Verwirklichung zu bringen.

Werbt für den Verband!

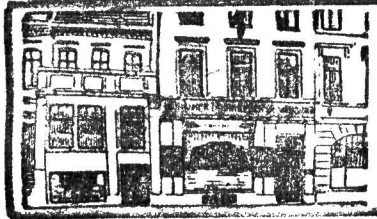
Nur im Zusammenschluß liegt Kraft und Macht!
Die Wahrheit gilt es immer neu zu hämmern
in die Gehirne, die kein Kampf entfacht,
die noch im Nebelmeer der Phrase dämmern.
Nichts kommt von selbst. Um jeden Fortschritt muß
man immerwährend mit dem Rückschritt ringen,
doch nicht im Einzelkampf, nur im Zusammenschluß
kann man den stärksten Feind bezwingen.

Nur im Zusammenschluß liegt Macht und Kraft!
Er ist die Macht, die jeden Angriff zügelt —
er ist die Kraft, die Wunderwerke schafft,
vom Drang zur Tat am Bau der Welt beflügelt.
Gleichwie ein Stausee jeden Tropfen staut,
um dessen Kraft milliardenfach zu stärken,
staut im Zusammenschluß, als Kraftwerk aufgebaut,
sich Kraft an Kraft zu Riesenwerken.

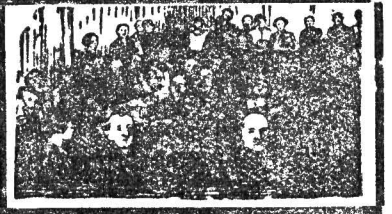
Nur im Zusammenschluß in einen großen Bund
liegt der Erfolg als Ziel vereinten Strebens.
Sind wir entzweit, gehn hilflos wir zugrund,
Brutal verdrängt vom reichen Fisch des Lebens.
Das Kapital läßt seine Tyrannei
uns ohne Mitleid und Erbarmen spüren
und zwingt uns roh ins Joch der Sklaverei,
Aus der dann keine Wege führen.

Drum aufgerafft! Beschwingt den Widerstand
im großen Kampf um die gerechte Sache!
Werbt rastlos neue Streiter dem Verband,
Platz ist für alle unter seinem Dache!
Werbt immerzu, erlahmt nicht, agitiert,
mag das Ergebnis erst nur wenig bringen,
wenn aber stolz die Einigkeit regiert,
wird auch das größte Werk gelingen!

Victor Kalinow [11]



Verbandsleben



Beschlüsse der Funktionärkonferenz

Die gemeinsame Konferenz des Vorstandes, des Ausschusses, des Beirates und der Gauleiter des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, die am 9. November im Bremer Volkshaus abgehalten wurde, beschäftigte sich, wie aus dem Leitartikel dieses Blattes zu ersehen ist, in der Hauptsache mit der drohenden Mehrbelastung des Tabaks und der Tabakerzeugnisse. Daneben mußte die Konferenz aber auch noch zu einigen anderen wichtigen Dingen Stellung nehmen. Kollege R o h n erörterte die Frage, ob, unter welchen Voraussetzungen und in welcher Höhe es möglich sei, den durch langanhaltende Arbeitslosigkeit besonders in Not geratenen Verbandsmitgliedern eine

Weihnachtsunterstützung

zu gewähren. Die Verbandsangestellten, die schon im vorigen Jahr auf eine ihnen nach den Verbandstagsbeschlüssen zustehende Gehaltserhöhung Verzicht leisteten, haben sich zur Zahlung eines bestimmten Hundertstes ihres Gehaltes bereit erklärt, um die allergrößte Not unter der Mitgliedschaft zu lindern. Bei der geringen Zahl der Angestellten und der großen Zahl der Notleidenden reichen die so zusammenkommenden Mittel aber nicht entfernt aus, um eine Unterstützungsaktion auch nur in den allerbescheidensten Grenzen durchführen zu können. Soll deshalb etwas geschehen, dann müssen Verbandsmittel in größerem Umfange mit in Anspruch genommen werden.

Nach eingehender Aussprache, in der alle Unterstützungsmöglichkeiten und Fragen der Finanzierung einer Unterstützungsaktion erörtert wurden, kam die Konferenz zu dem einmütigen Beschluß, den Lokalkassen der einzelnen Zahlstellen einen Zuschuß zu gewähren, damit sie den durch Arbeitslosigkeit besonders in Not geratenen Verbandsmitgliedern eine kleine Weihnachtsfreude bereiten können. Dieser Zuschuß soll in der Regel pro Mitglied eine Mark betragen, was für den Verband eine Sonderausgabe von mehr als 70 000 Mark bedeutet. Auf die Zahlstellen mit guten Lokalkassenbeständen oder geringerer Arbeitslosigkeit soll eingewirkt werden, damit sie zugunsten besonders schwer getroffener Zahlstellen auf diesen Zuschuß verzichten.

Sodann beschäftigte sich die Konferenz mit der Frage, wann der nächste

Verbandstag

abgehalten werden soll. Kollege D a h m s bemerkte dazu, daß nach den statutarischen Bestimmungen der nächste Verbandstag im Jahre 1931 abgehalten werden mußte. Angesichts des Umstandes jedoch, daß der Deutsche Tabakarbeiter-Verband im Jahre 1932 auf ein ununterbrochenes 50jähriges Bestehen zurückblicken kann, wäre zu erwägen, ob es nicht ratsam sei, den nächsten Verbandstag im Jahre 1932 abzuhalten und mit dem Verbandsjubiläum zu verbinden. Selbstverständlich könne eine solche Zusammenlegung nur in Betracht kommen, wenn nicht außergewöhnliche Verhältnisse die Abhaltung eines Verbandstages im Jahre 1931 notwendig erscheinen ließen. Die Konferenz beschloß nach kurzer Aussprache einstimmig im Sinne dieser Anregung.

Nachdem dann noch einige andere Fragen ihre Erledigung gefunden hatten, wurde die in jeder Beziehung sachlich und eindrucksvoll verlaufene Konferenz vom Verbandsvorsitzenden Kollegen H u s u n g mit der Aufforderung, überall im Sinne der gefaßten Beschlüsse zu wirken und für die Stärkung und Ausbreitung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes Sorge zu tragen, geschlossen.

Gau- und Zahlstellenberichte

Döbeln. In einer am 26. Oktober abgehaltenen Betriebsversammlung der Krenter Zigarren-Werke referierte Gauleiter Kollege C l e m e n t über: Wie können die Verhältnisse in den Krenter Zigarren-Werken umgekehrt werden? Der Referent erläuterte den Reichs- bzw. Bezirkstarif für die Zigarrenherstellung und wies darauf hin, daß er durch Verhandlungen mit der Betriebsleitung schon manche Besserung erreicht habe, aber auch noch sehr viel verbesserungsbedürftig sei. Eine Besserung der Verhältnisse kann aber nur durch Geschlossenheit der Tabakarbeiter erreicht werden. Er fordert alle Kolleginnen und Kollegen auf, sich restlos zu organisieren. Das Referat fand vollen Beifall. Sodann machte Kollege D e h m i g e r längere Ausführungen über die

in einer Stadtverordnetenitzung geübte Kritik an den Krenter-Werken. Zu den vorgebrachten Beschwerden nahm Kollege C l e m e n t noch einmal das Wort. Er war der guten Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, bessere Verhältnisse zu schaffen, wenn die Belegschaft einmütig und geschlossen hinter der Organisation stehe. Zum Schluß brandmarkte der Gauleiter noch das arbeiterfeindliche Verhalten einiger bei der Firma Krenter beschäftigter Personen.

Den Teilnehmern der am 3. November in Döbeln tagenden Bezirkskonferenz war Gelegenheit geboten, die Krenter-Werke „maschinelle Herstellung von Zigarren“ zu besichtigen. Diese Besichtigung hat ergeben, daß auch in der Zigarrenindustrie die Möglichkeit zur Einführung der Maschine gegeben ist. Wenn die Firma Krenter die Maschine zur Herstellung von Zigarren nicht eingeführt hätte, so wäre diese zweifellos in Kürze von einer anderen Firma eingeführt worden. Gegen die Einführung der Maschine sich zu erklären, ist der Verband nicht naiv genug. Wir wissen, daß man sowohl in England als auch in Frankreich mit der Einführung der amerikanischen Zigarrenmaschine vorangegangen ist. — Die hygienischen Einrichtungen der Firma Krenter haben wir als befriedigend befunden. Im übrigen verweisen wir darauf, daß der Arbeitsgang der Maschine in Nr 36 des „Tabak-Arbeiter“ geschildert worden ist. Wir wollen noch bemerken, daß die Zigarren nach dem Sortieren der Stanioleinwicklungsmaschine übergeben werden. Dadurch erhofft man das Aroma der Zigarren länger zu erhalten. — Die Verpackung der Zigarren zu 5 Stück löst in Zukunft auch maschinell erfolgen. Die Beringung und die Banderolierung erfolgt bereits auf maschinellem Wege. Das Rohstofflager der Firma Krenter ist dem Betrieb angemessen, selbstverständlich enorm. Gegenwärtig sind 38 Maschinen aufgestellt. Beschäftigt werden zurzeit rund 1200 Leute. Die Firma beabsichtigt, weitere Maschinen aufzustellen und den Betrieb wesentlich zu vergrößern. Durch die Gründung dieses Unternehmens ist Gelegenheit geboten, einem Teil der Erwerbslosen Arbeitsmöglichkeit zu bieten. Es muß natürlich Aufgabe der Belegschaft sein, sich der Organisation anzuschließen, um diesen Betrieb mustergültig auszubauen.

Freiberg. In der am 7. November stattgefundenen Tabakarbeiter-versammlung referierte Gauleiter C l e m e n t über die Einführung der Maschine in der Zigarrenindustrie und die Tabakzoll- und Tabaksteuer-vorlage mit ihren furchtbaren Folgen für die Tabakarbeiter. Er führte aus: Schon seit 6—7 Jahrzehnten geht das Bestreben, die Arbeitskräfte durch Maschinen zu ersetzen. In fast allen Industrien ist dieser Wandel vor sich gegangen, unsere Branche ist fast die letzte, in der die Maschine ihren Einzug hält. Das ist eine unaufhaltsame Entwicklung, niemand kann sich ihr widersetzen. Für uns bleibt die Hauptsache, durch organisierten Kampf unsere Arbeitsbedingungen dabei zu verbessern. Die Zoll- und Steuervorlage, vom Gauleiter eingehend erläutert, verurteilte die Versammlung in immer größerer Entrüstung. In der Debatte wurde u. a. auch der Döbelner Vorgang besprochen, betreffend Ausstellung einer Bescheinigung über Tariflohnzahlung und die hinterhältige Verwendung zu Kellamezwecken. Beides wurde getadelt. Folgende Protestresolution, die allen Reichstagsabgeordneten Ostfachsens zugesandt wird, wurde einstimmig angenommen: „Das Reichsfinanzministerium plant wiederum eine ungläubliche Mehrbelastung des Tabaks durch Erhöhung des Eingangszolls von 80 auf 400 M pro Doppelzentner. Diese Maßnahme bringt mit Sicherheit eine schwere Erschütterung der Zigarrenbranche und einen unausbleiblichen Konsumrückgang mit sich. Mit Schauern sehen die Tabakarbeiter in die Zukunft, da sie schon jetzt in Zeiten des besten Geschäftsganges nur zu 60 Prozent vollarbeiten. Die Tabakarbeiter Freibergs, die schon jahrelang durch Arbeitslosigkeit gelitten haben, protestieren mit aller Entschiedenheit gegen diese Gewalttat der Zollerhöhung. Sollte wider Erwarten die Vorlage dennoch Gesetz werden, so beantragen wir Tabakarbeiter für jeden Fall der Arbeitslosigkeit eine Sonderunterstützung von mindestens 75 Prozent des Verdienstes.“

Langwedel. Am 4. November fand eine außerordentliche, gut besuchte Mitgliederversammlung statt, in deren Mittelpunkt die Stellungnahme der Tabakarbeiterchaft zu der von der Regierung geplanten Tabakzoll- bzw. Tabaksteuererhöhung stand. Nachstehende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die Versammlung protestiert mit aller Entschiedenheit gegen die von der Regierung geplante Tabakzoll- bzw. Tabaksteuererhöhung, welche eine weitere Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit nach sich ziehen wird. Es geht nicht an, jedesmal zur Deckung des Fehlbetrages diese Maßnahme zu treffen und dadurch das Gewerbe immer weiter und weiter zu erdroffeln. Auch glaubt die Versammlung nicht an eine Mehreinnahme für das Reich, da durch weiteren Rückgang des Konjums und weitere Arbeitslosigkeit es wieder in Abzug geht. Es ist unverständlich und direkt widersinnig, daß man auf der einen Seite Maßnahmen zur Verminderung der Arbeitslosigkeit herbeiführen will und auf der andern Seite durch Steuererordnungen gerade das Gegenteil herbeiführt. Die Versammlung fordert Vorstand und Beirat auf, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die geplante Mehrbelastung des Tabaks abzuwehren und sie zu Fall zu bringen.“

Leipzig. Am 18. Oktober fand im Volkshaus eine Mitgliederversammlung mit anschließender Jubilarehrung statt. Kollege Lampe gab die Abrechnung vom 3. Quartal 1930 bekannt. Demselben wurde auf Antrag der Revisoren einstimmig Entlastung erteilt. Hierzu ist noch bemerkenswert, daß trotz eines geringen Mitgliederrückgangs sich der Martenumsatz innerhalb des vergangenen Quartals gesteigert hat. Hierauf gab Kollege Reschke verschiedene Eingänge und Mitteilungen bekannt, u. a. berichtete er, daß die Verwaltung gezwungen war, Maßnahmen durchzuführen, um die Saumeligkeit einer Reihe von Mitgliedern in den Beitragsleistungen zu beseitigen. Als Erfolg konnte verbucht werden, daß alle den Verpflichtungen nachgekommen sind, bis auf 10 Kollegen und Kolleginnen, welche gestrichen wurden. Weiter teilte Kollege Reschke hierzu noch mit, daß die Verwaltung beschloffen habe, auf diesem Wege weiterzuschreiten, bis die letzte Restmarke bei jedem Mitgliede verschwunden sei und sich alle innerhalb der statutarischen Bestimmungen befinden. Ferner wurde von ihm mitgeteilt, daß nach dem ablehnenden Bescheid des Vorstandes auf Bewilligung eines zinslosen Darlehens für 1 Jahr von rund 1000 M leider die gesamte Schuldsomme von 1500 M an die Volkshausverwaltung noch nicht abgeführt werden konnte. Weitere 700 M sind aber aus den Lokalfassenbeständen getilgt worden. Darauf wurde noch auf eine regere Beteiligung an den Kursen der Betriebsräte- und Wirtschaftsschule des ADGB in Leipzig hingewiesen und gebeten, schnellstens noch Anmeldungen vorzunehmen. Da nunmehr die Tagesordnung erschöpft war, ging man zur Ehrung von 3 Kollegen über, die auf eine 25jährige Mitgliedschaft im Deutschen Tabakarbeiter-Verband zurückblicken können und langjährige Mitarbeiter der Zahlstelle Leipzig waren. Der Vorsitzende Kollege Reschke dankte den Jubilaren Karl Beder, Feodor Ostermay und Otto Beyer (letzterer war leider infolge Krankheit verhindert, persönlich anwesend zu sein) im Namen der Zahlstelle Leipzig für ihre 25jährige treue Mitgliedschaft und Mitarbeit, und sprach den Wunsch aus, daß sie noch lange Jahre im Interesse des Verbandes mitwirken können. Gleichzeitig erwähnte er alle Anwesenden, den Jubilaren nachzueifern, indem sie für die Interessen der Organisation arbeiten und durch Werbung dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband zur Stärkung verhelfen. Kollege Reschke überreichte dann jedem der Jubilare ein kleines Anerkennungsgehalt der Zahlstelle Leipzig. Nachdem nun eine kleine Musette zu Ehren der Jubilare ertönen war, ergriff der Gauleiter Kollege Clement das Wort und überbrachte den Dank und die Gratulation der Gauleitung und des Hauptvorstandes mit gleichzeitiger Ueberreichung eines Diploms an jeden der Jubilare. Auch er forderte alle Anwesenden zu weiterer reger Mitarbeit und Förderung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes auf. Der Kollege Beder dankte hierauf namens der Jubilare für die dargebrachte Ehrung und gelobte, daß sie auch weiterhin, trotz der vielen Schwierigkeiten, welche den tätigen Mitgliedern seitens der Unternehmer gemacht würden, dennoch ihre ganze Kraft der Organisation widmen werden. Nachdem Kollege Reschke noch kurz einige anfeuernde Worte zu allen Anwesenden gesprochen hatte, wurde die Ehrung mit einem Hoch auf den Deutschen Tabakarbeiter-Verband, in das alle mit einstimmten, abgeschlossen. Die Jubilare und Mitglieder, sowie deren Angehörige, waren hierauf noch in geselliger Stimmung einige Stunden beisammen.

Magdeburg. In der am 8. November stattgefundenen Tabakarbeiterversammlung wurde das Ableben des Kollegen Franzen aus Debitfeld wie üblich geehrt. Der Kollege Otto Kohl hielt sodann einen Vortrag über die Gewerkschaft in der kapitalistischen Wirtschaft. Er schilderte die Gründung der Gewerkschaften, ihre Bedeutung, wofür sie bisher gekämpft haben und warum sie nun weiter in die Wirtschaft eindringen müssen zur Herbeiführung des Sozialismus. In der Diskussion behauptete Koll. Henkel, daß die Gewerkschaften noch in den Kinderschuhen stecken. Zum 2. Punkt der Tagesordnung führte Kollege Lüdge die Beunruhigung der Tabakindustrie an, welche durch die ganz enorme Tabaksteuervorlage der Brüning-Regierung hervorgerufen wurde, von einer Regierung, die den „Preisabbau“ so laut propagiert. Wenn ein Staat Geld braucht, so wurde früher wie heute der Tabak stark belastet. Diese Belastung wird wieder abgewälzt auf die Tabakarbeiter, ganz besonders durch niedrige Löhne und schlechtes Material. Wer hat nicht schon gehört von dem Elend der Tabakarbeiter? Mit den Steuergebern wurde Krieg geführt und großes Elend erzielt. Nach dem Kriege wurde der Tabak wieder belastet, um Kriegsschulden zu bezahlen. Abermals braucht der Staat Geld und der Tabak muß wieder bluten. Wieviel Existenzen werden vernichtet, wieviel Tausende werden arbeitslos? Nach der Diskussion wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen: „Angeichts der traurigen Verhältnisse im allgemeinen, der der Tabakarbeiter aber insbesondere, können es die Tabakarbeiter nicht verstehen, wie eine Regierung Brüning es wagen kann, eine Erhöhung des Zolles für unverarbeitungste Tabakblätter von 80 M auf 250 M pro Doppelzentner zu verlangen und die Wanderolenssteuer für Zigaretten von 20 auf 25 v. H. sowie für Zigaretten von 33 auf 38 v. H. des Kleinverkaufspreises heraufzusetzen. Diefelbe Regierung hat vor kurzem noch davon gesprochen, daß eine Steuer- und Preisentlastung stattfinden soll. Durch die Erhöhung der Tabaksteuer wird aber die 10-Pf.-Zigarre um 4 und 5 Pf. steigen. Das wird sich auf den Konsum auswirken. Tausende und aber Tausende von Tabakarbeitern werden arbeitslos und das Heer der Arbeitslosen wird vergrößert. Die Tabakarbeiter Magdeburgs protestieren gegen eine solche Verderb bringende Steuer, die Tausende von Tabakarbeiter ins Elend stürzen wird. Die freigewerkschaftlichen Tabakarbeiter wenden sich hierdurch an die Reichstagsabgeordneten, gegen die erhöhte Tabaksteuer zu stimmen und die hierdurch arbeitslos werdenden Tabakarbeiter wieder in den Genuß des Paragraphen 91 des alten Steuergesetzes zu setzen.“ Zum Schluß wurde noch über das Gewerkschaftshaus gesprochen.

Sinterhältigkeit der Nationalsozialisten

Die Nationalsozialisten hatten ihren Mitgliedern die Teilnahme am Berliner Metallarbeiterstreik mit schwülstigen Redensarten empfohlen. Der bekannte Goebbels hatte die Parole ausgegeben: „Nationalsozialisten! Stellt euren Mann! Kein Rad darf sich drehen und keine Hand darf ein Werkzeug in Bewegung setzen! Wer Streikbrecherarbeit leistet, wird aus der NSDAP ausgeschlossen.“ Einige Tage später hatte der Landesverband der Metallindustriellen Sachsens zu einer Mitgliederversammlung auch Hitler eingeladen. Dieser aber kam nicht selbst, sondern schickte einen Vertreter, welcher bat, die Teilnahme der Nationalsozialisten am Streik zu entschuldigen. Ein Verbot wäre nicht möglich gewesen, weil sonst die Berliner Arbeiter in Massen zur Sozialdemokratie übergetreten wären. So sieht diese angeblich deutsche Arbeiterpartei aus. Sinterhältigkeit und Zmeispältigkeit bei jeder Frage.

Bekanntmachungen

Am 15. November ist der 46. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

31. Okt. Offenburg 350.—, Görlitz 100.—.
 1. Nov. Münchhof 48.—, Altlußheim 360.—, Burgsinn 26.95, Uetersen 60.—, Sastrow 200.—, Pözig 200.—, Dohrenbach 27.25, Ohlau 306.—.
 2. Lübbe 1000.—.
 3. Danzig 100.—, Braunschwalbe 100.—, Schöned 700.—, Lorich 200.—, Hundelshausen 158.—, Schönberg 220.—, Tairnbach 100.—, Kammerforst 150.—.
 4. Eiten 45.—, Mainz 150.—, Regensburg 400.—, Bad Essen 21.—.
 5. Bünde 1532.95, Lampertheim 160.—, Wanjen 200.—, Nordhausen 1500.—, Broterode 300.—.
 6. Bremen 500.—, Hamburg 4000.—, Hettstedt 38.35, Philippsburg 100.—, Baden-Baden 500.—, Heidenheim 200.—, Neumarkt 100.—, Lagen 150.—.
 7. Dresden 500.—, Barntrup 79.—.
 9. Speyer 125.—, Regensburg 130.—, Heidelberg 130.—, München 120.—, Heilbronn 120.—.
 10. Wotho 160.—.
- Bremen, den 11. November 1930.
J. Krohn.

Moritz Cramer

(geboren am 6. Dezember 1858)

aus Rinteln

Um Deine Adresse bittet Deine Schwester **Amanda Förster**
Bremen, Neckarstraße 17.

Gummiwaren Hygien Artikel. Preis T 2 gratis. „Medicus“
Berlin SW 68, Alte Jacobstraße 8

ZIEHUNG 19. und 20. Dezember 1930

Arbeiter- Wohlfahrt
Wirtschafts-Lose
50

Doppellose 1.— RM.

Porto und Liste 30 Pfg. extra

130 674 Gewinne und 2 Prämien im Gesamtwerte von RM

50000

Höchstgewinn auf ein Doppellos im Werte von RM.

70000

Höchstgewinn auf ein Einzellos im Werte von RM.

35000

2 Hauptgewinne im Werte von je RM

25000

2 Hauptgewinne im Werte von je RM.

15000

U. S. W. U. S. W.

Glücksbriefe

mit 10 Losen 5 RM.

mit 20 Losen 10 RM.

Sämtliche Gewinne werden auf Wunsch mit 90 Prozent ruzgesetzt.

Lose sind zu haben bei sämtlichen Bezirks- und Ortsausschüssen für Arbeiterwohlfahrt, den Konsumvereinen, den Gewerkschaftsbüros und in sämtlichen durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften.

Man frage den Arzt!



Preis RM. 26.50

Asthma,

Bronchialkatarrh, Husten, Verschleimung, überhaupt

Attemnot

(auch Herzschwäche) behandelt wirksam die

Prof. Rubinsche Maske

In drei Größen für Männer, Frauen, Kinder. Heilerfolge und ärztliche Gutachten gratis. Gesellschaft für med. Apparate, Berlin-Schlachtensee 123

Arbeitszeitverlängerung oder Lohnsenkung?

Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände hat in einer Sitzung vom 3. November Richtlinien zur Ueberwindung der Wirtschaftskrise aufgestellt. Man konnte eigentlich auf die Stellungnahme dieser Körperschaft angesichts der furchtbaren Not, die gegenwärtig in Deutschland herrscht, gespannt sein. Wenn man auch keine allzu großen Hoffnungen zu haben brauchte, so konnte man aber doch annehmen, daß sich die Arbeitgeberverbände hinsichtlich der gespannten Lage zu einem Entgegenkommen gegenüber den Forderungen der Gewerkschaften bereit finden würden. Die Hoffnungen sind leider vergeblich gewesen. Die Spitzenorganisation der deutschen Arbeitgeberverbände ist in keiner Beziehung von ihrer bisherigen Stellungnahme abgegangen. Versuchen wir die Meinung der Vereinigung kurz zu skizzieren:

„Die Selbstkostengestaltung der deutschen Wirtschaft, soweit sie durch den Lohn beeinflusst wird, kann nur durch Senkung der Löhne oder durch Verlängerung der Arbeitszeit mit gleichbleibendem Schicht- und Wochenlohn erreicht werden. Eine Arbeitszeitverkürzung mit Lohnausgleich lehnt die Vereinigung strikt ab, weil sie in ihren wirtschaftlichen Auswirkungen einer Lohnerhöhung und damit der Erhöhung der Selbstkosten gleichzusetzen sei. Weiter erklären die Arbeitgeberverbände: Eine über den jetzigen Umfang hinausgehende Ausdehnung der Notstandsarbeiten ist ebenfalls kein geeignetes Mittel zur Verminderung der Arbeitslosigkeit, da die Bereitstellung der notwendigen Kapitalmengen die entsprechende Entziehung von Kapital für die produktive private Wirtschaft und damit die Vergrößerung der Arbeitslosigkeit an anderer Stelle bedeuten würde. Die Notstandsarbeiten in ihrem jetzigen beschränkten Umfange sind zu erhalten, weil diese Arbeiten eine wirksame Unterstützung der zuständigen Stellen bei der Prüfung der Arbeitswilligkeit des Erwerbslosen darstellen. Eine gleiche Entlastung muß durch möglichste Erweiterung der Pflichtarbeit gemäß § 91 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes im Rahmen der zurzeit geltenden gesetzlichen Bestimmungen erstrebt werden. Die gleichen Gründe, die einer weiteren Ausdehnung der Notstandsarbeiten hindernd entgegenstehen, lassen die Durchführung einer allgemeinen Arbeitsdienstpflcht zurzeit unmöglich erscheinen. Jede Gewährung öffentlicher Mittel an private Betriebe ist abzulehnen. Soweit öffentliche Mittel an private Betriebe gegeben

werden, ist dies nur in Fällen besonderer Art zu rechtfertigen und müssen der strengsten Kontrolle unterstehen.“

Das sind in kurzem die Ratschläge, die die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände zur Ueberwindung der Wirtschaftskrise zu machen glaubt. Kein einziger neuer Gedanke, sondern nur die Wiederholung der in letzter Zeit immer wieder gepredigten Gedankengänge. Verlängerung der Arbeitszeit oder Verkürzung der Löhne, das sind die Mittel, die die Unternehmer in Deutschland zur Ueberwindung der Wirtschaftskrise anwenden wollen. Neu ist es vielleicht nur, daß die Unternehmer die Erweiterung der Pflichtarbeit „als erzieherisches Mittel im Interesse und Erhaltung der Arbeitsmoral“ für notwendig erachten. Die allgemeine Arbeitsdienstpflcht wird gegenwärtig abgelehnt, wenn man sich auch grundsätzlich nicht gegen dieselbe erklärt. Wir müssen uns eben damit abfinden, daß die Spitzenorganisation der Arbeitgeberverbände auf ihren alten Forderungen beharrt und nach wie vor eine Verständigung unmöglich erscheint.

Am Abend des gleichen Tages, als die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände zu den Forderungen der Gewerkschaften Stellung nahm, sprach der Kollege Wilhelm Eggert vom Bundesvorstand des ADGB im Rundfunk, wobei er in eindrucksvoller Weise die Wege zur Vinderung der Wirtschaftskrise und zur Milderung der Arbeitslosigkeit aufzeigte. Die Hörer des Deutschlandsenders hatten somit Gelegenheit, die starren und unbeweglichen Forderungen der Arbeitgeberverbände und die Vorschläge der Gewerkschaften miteinander zu vergleichen. In recht eindringlicher Weise hat Eggert den gegenwärtigen Wirtschaftszustand in Deutschland folgendermaßen festgestellt:

1. Einen Produktionsapparat, der nach den Feststellungen des Enqueteausschusses nur zu 75 bis 80 v. H. selbst in den besten Konjunkturen ausgenutzt werden konnte.
2. Die Produktion steigt schneller als der Bevölkerungszuwachs und als der Verbrauch überhaupt.
3. Die Steigerung des Einkommens der Arbeitnehmerschaft ist weit hinter der Steigerung der Produktivität zurückgeblieben.
4. Die Wirtschaft kann bei der jetzigen Regelung der Arbeitszeit den Zustrom vom Arbeitsmarkt nicht aufnehmen.
5. Drei Millionen Erwerbslose begehren Arbeit.

Fräulein Mutter

Sozialer Roman von Lydia Ruedland

XVIII. (Nachdruck verboten.)

Dr. Wallner suchte die Fassungslose zu beruhigen und sagte dann zu Lore: „Soviel ich weiß, finden diese Nachfragen von Seiten der Polizei so diskret als möglich statt.“

Ehe diese antworten konnte, fiel ihr Anna Nickel ins Wort und meinte: „Ein Chef wird wegen seinem Personal gerade genug gefragt, bald um dies, bald um das — und nun gar wegen einer solchen Sache — da kann man niemand verdenken, wenn er die Lust verliert. Wenn ich jemand in Lohn und Brot hätte und die Polizei kommt mit aller Rasenlang ins Haus, dann pfeif ich auf den ganzen Kram.“

Kopfschüttelnd erwiderte Lore: „Sie dürfen sich nicht entmutigen lassen, Anna. Ihre neue Existenz müssen Sie dem Leben abringen. Es wird und muß sich ein Ausweg finden — sind erst ein paar Jahre darüber vergangen, werden Sie keine Not mehr haben, aller Anfang ist schwer.“

Dr. Wallner wandte sich wieder an Lore und sagte: „Ich werde noch einmal an geeigneter Statt vorstellig werden, ob sich in der Angelegenheit nichts tun läßt.“

Grollend warf Anna ein: „Ich habe einen Zorn gegen die Männer — vergiften könnt' ich sie allesamt.“

„Die Anwesenden sind hoffentlich ausgeschlossen“, meinte Kurt.

Die ließ sich nicht beirren, sondern fuhr fort: „Sineinstoßen ins Laßt — können sie — heraus helfen tut einem kein einziger.“

Unwillig warf Lore ein: „Und das sagen Sie in Gegenwart des Herrn Doktor!“ und ihre Augen sprühten zornig.

Mit der ganzen Raivität ihres Bildungsgrades erwiderte Anna: „Ach, Fräulein, vom Herrn Doktor rede ich doch nicht. Ich meine die Männer, die hübschen, die uns gefallen, und die das ausnutzen —“

„Damit hat's bei mir keine Gefahr, Anna — nach dieser Richtung hin scheidet ich von vornherein aus“, scherzte Dr. Wallner, ohne irgendwie empfindlich zu sein.

Bei den Reden Annas verspürte Lore einen fast physischen Schmerz, deren Worte mußten ihn bis ins Innere treffen, sie forschte in seinen Zügen nach Spuren der Wirkung, aber vergeblich. Er wandte sich zu ihr: „Ich denke da eben an Frau Pastor Schramm — was meinen Sie dazu, Fräulein Linden!“

Achselzuckend gab sie zurück: „Es käme auf einen Versuch an — es fragt sich nur, ob sie Lust hat, zu dienen?“

„Warum denn nicht, Fräulein“, fiel Anna ein. „Ich war ja früher auch im Dienst, ganz früher — aber — aber“

„Nun, was denn — aber —?“ frug Lore. „Da können Sie sich nicht so puzen, meinen Sie wohl?“

„Ach, deshalb nicht, Fräulein. Ich sehe auch im Hauskleid ganz hübsch aus — nein, aber — aber, wenn ich dienen soll, möchte ich in einen Haushalt — ohne — Mann —“

Um Dr. Wallners Lippen huschte ein Lächeln: „In diesem Falle können Sie ganz beruhigt sein, Anna, Herr Pastor Schramm ist ein alter würdiger Herr —“

Lebhaft unterbrach ihn die Angeredete: „Herr Doktor — gerade die alten Herren — Sie können das natürlich nicht so wissen — aber ich habe darin meine Erfahrungen — — die waren ja gerade mein Verderben —“

Im weiteren setzt sich Kollege Eggert mit der Wirtschafts- und Lohnpolitik der Unternehmer und der gegenwärtigen Reichsregierung auseinander, wobei er besonders den Arbeitslohn als Kostenelement der Wirtschaft einer näheren Betrachtung unterzog. Dabei würde, so erklärt Eggert, vollkommen übersehen, daß Löhne und Gehälter eine völlig andere Funktion in der modernen Wirtschaft haben als etwa Rohstoffpreise und Kapitalzinsen. Diese erscheinen für das Unternehmen als eine Belastung. Löhne und Gehälter sollen aber nicht nur die Arbeitskraft erhalten, sondern haben in der modernen Wirtschaft die unerlässliche Funktion, den Verbrauch zu regeln und — das ist der Sinn allen technischen und wirtschaftlichen Fortschritts — den Verbrauch zu steigern. Auf die jegige Krise angewendet, kann der Unterschied etwa so ausgedrückt werden: Senkung der Rohstoffpreise und des Kapitalzinses bedeutet Antrieb zur Ueberwindung der Wirtschaftskrise, Senkung der Löhne und Gehälter hingegen bedeutet das Einschalten eines Hemmnisses ihrer Ueberwindung. Der Ausfall des Arbeitnehmerinkommens für das erste Halbjahr 1930 wird vom Institut für Konjunkturforschung auf 1850 Mill. Mark geschätzt. Für das laufende Jahr wird man auf mindestens 4 Milliarden Mark kommen. Das sind nahezu 10 v. H. des gesamten Einkommens aller Arbeiter, Angestellten und Beamten. Die Folge hiervon ist, daß die Kleinhandelsumsätze einen großen Rückgang aufweisen. Die Schäden müßten sich gewaltig vergrößern, wenn ein Einbruch in die Löhne und Gehälter erfolgen würde, ohne daß eine entsprechende Senkung der Lebenshaltungskosten eintritt. Würde z. B. ein allgemeiner Abbau der Tariflöhne und Gehälter um 8 v. H. eintreten, so würde zu dem bisherigen Verdienstaufschlag von ungefähr 4 Milliarden Mark ein weiterer Ausfall von nahezu 3 Milliarden Mark hinzutreten. Mit einem solchen Einkommensrückgang wäre ein weiterer Umsatzrückgang verbunden, der sich überaus unheilvoll auswirken und den Ablauf der Wirtschaftskrise erschweren würde.

Eine wirkliche Gesundung der Wirtschaft kann nach Meinung des Kollegen Eggert und nach Ansicht der Gewerkschaften nur eintreten, wenn die Senkung des allgemeinen Preisstandes durchgeführt wird. Zu diesem Zwecke müßte die Regierung, falls sich die Kartelle weigern, das Erforderliche zu tun, mit entschlossener Hand in die Kartellpolitik eingreifen und die Preisbildungen aufheben. Wenn 3 Millionen Arbeitslose Arbeit begehren, so gibt es im Augenblick keinen anderen Weg als die Verkürzung der Arbeitszeit. Darum sollte die 40stündige Arbeitswoche für die Dauer der Krise gesetzlich durchgeführt werden. Nach Schätzungen des ADGB. könnte die Arbeitslosenziffer durch Verkürzung der Arbeitszeit, Abschaffung der Ueberstunden, Erhöhung des Personals der Reichsbahn und der Reichspost usw. um 850 000 vermindert werden. Die Arbeitszeitverkürzung kann nicht ohne Lohnausgleich geschehen, deshalb müssen die Gewinnreserven der Industrie zum Lohnausgleich herangezogen werden.

Wir haben vorstehend die Forderungen der Unternehmer und die Ansicht der Gewerkschaften gegenübergestellt. Die Öffentlichkeit hat die Möglichkeit, zwischen den beiden aufgezeigten Wegen zu entscheiden. Für die Arbeiterschaft kann es nicht zweifelhaft sein, welcher Weg beschritten werden muß. Sie hat durch die Veröffentlichung der Richtlinien der Unternehmerverbände wiederum den Beweis erhalten, daß diese Herrschaften nach wie vor auf ihren Standpunkt, Verlängerung der Arbeitszeit bei gleichbleibenden Löhnen, oder Verkürzung der Löhne bei gleichbleibender Arbeitszeit, beharren. Ein Kompromiß erscheint nicht möglich. Deshalb muß nach wie vor darauf Gewicht gelegt werden, daß die Kampfkraft der Arbeiterschaft ungeschwächt bleibt. Der Berliner Metallarbeiterstreik hat gezeigt, daß es bei den Auseinandersetzungen über den Weg zur Ueberwindung der Wirtschaftskrise hart auf hart geht. Eine Gefühlsduselei ist deshalb nicht am Platze, sondern es muß im Kampfe um Lohn und Brot mit den schärfsten Mitteln gearbeitet werden. Jedem Arbeiter und jeder Arbeiterin sollte eins klar sein: Sind die Gewerkschaften in den kommenden Kämpfen die Unterlegenen, dann wird dies eine Schlappe auf Jahre und Jahrzehnte bedeuten.

Das Spiel auf der Straße

Von Dr. BERTH

Wollten die Eltern den Kindern und Jugendlichen das Spiel und den Spielbetrieb auch nur einzuengen versuchen, so wäre es ein vergebliches Bemühen. Denn sie gehören zu ihren ureigenen Gütern und Rechten, die ihnen niemand schmälern sollte; auch würden sie sonst erfinderisch genug sein, um doch zum Ziele zu gelangen. Denn im Spiel — vor allem im Freien — können sie ihrem lebhaften Bewegungsdrange nachgehen und sich austummeln nach Herzenslust. Freude, Wetteifer, Kampflust und Uebermut werden im Spiel vor allem betont! Es gibt für sie keine Hemmungen und Grenzen, weder örtlich noch zeitlich, recht ausgelassen zu sein und vor allem als Knaben im Spiel mit den Kameraden durch möglichst viel Lärm aufzufallen — zum Unbehagen der lieben Nachbarn! Die Mutter kann die Kinder nicht zu Hause halten, vielmehr auf die Straße hinaus steht deren Sinn. Da es oft an geeigneten Spielplätzen fehlt, wo sie unbekümmert und ungestört ganz dem Spiele nachgehen können, so ist die Straße eben ein Ersatz und ein Notbehelf. Die Eltern machen sich deshalb Sorge um ihre Kleinen, daß ihnen etwas zugestoßen sein könnte, wenn sie nicht rechtzeitig vom Spiel nach Hause zurückgekehrt sind. Denn auf der Straße sind sie beim Spielen von mannigfachen Gefahren umgeben. Es ist bekannt, daß gerade auf der Straße Kinderunfälle an der Tagesordnung sind. Wenn es auch oft glimpflich abgeht, so kann doch mancher Unfall ernsterer Natur sein. Denn durch den Straßenverkehr und die zahlreichen Fahrzeuge aller Art ist eine

Die Wendung, die das Gespräch nahm, war Lore unangenehm, sie sagte zu Anna: „Tun sie ernst und sitz sam Ihre Pflicht, lassen Sie alle Kroketterie beiseite. Daran liegt vielleicht, daß ein Mann auf dumme Gedanken kommt. Respektieren Sie den Hausherrn als solchen —“

Geringschätzig erwiderte diese: „Du lieber Himmel! Ich — und Respekt vor den Männern! Darum will ich ja lieber zu einer Dame oder so etwas ähnlichem.“

„In der Familie des Herrn Schramm sind Sie aber wirklich gut aufgehoben, Anna, wirklich,“ versicherte sie Dr. Wallner.

„Na, wenn Sie meinen, Herr Doktor, — man möchte doch gern wieder aus dem Sumpf heraus.“

„Ich werde mit Ihnen herein zu Frau Pastor fahren, Anna. Binden Sie sich eine einfache nette Schürze um und machen Sie vor allen Dingen eine solide Frisur, hören Sie?“ sagte Lore mit einem Blick auf die letztere.

„So wie Fräulein ja,“ fragte Anna und betrachtete den schlichten Scheitel Lorens.

„Das können Sie halten, wie Sie wollen! Ich erwarte Sie in einer Stunde — es ist Ihnen doch recht, Herr Doktor,“ wandte sie sich an diesen, der ihren Vorschlag bestätigte.

Anna nickte reichte die Hand und verabschiedete sich mit dem Versprechen, pünktlich in einer Stunde wiederzukommen. Als sie das Zimmer verließ, begegnete ihr Frau Kommerzienrat Wallner. Diese trat ein, in der Hand trug sie ein entfaltetes gelbes Papier, wie Kurt gewahrte, eine Depesche.

„Hast du Nachrichten, Mutter?“ fragte er.

„Er kommt. Da hier — lies selbst,“ sagte sie und reichte ihm das Blatt. Ihr Gesicht war gerötet und der Widerschein des Glücks leuchtete aus ihren Augen.

Kurt las halblaut „Kommen 11 Uhr 10. Bitte Wagen Bahnhof. Rudolf.“ Er gab ihr das Blatt zurück und meinte:

„So so! Dekonomisch scheint er ja geworden zu sein, mit der Adresse sind es rund 10 Worte.“

Sie überhörte den leisen Spott, der aus seinen Worten klang und sagte freudig bewegt: „Endlich wieder! Ich hatte ja schon alle Hoffnung aufgegeben, ihn wiederzusehen. Verzeih die Störung, aber ich mußte es dir gleich mitteilen.“

„Es freut mich, Mutter, wie lange ist es denn eigentlich her, daß er fort ist?“

„Zum Herbst werden es vier Jahr. Denk doch nur — vier Jahr — nun kommt er wieder, wie glücklich ich bin, wie glücklich,“ jubelte sie und die hellen Tränen liefen ihr über die Wangen, während ihr Mund lächelte. —

Beim Eintritt Frau Wallners stutzte Lore. Eine Weile stand sie unentschlossen, ob sie bleiben oder gehen sollte.

Erst als Kurt den Inhalt des Telegramms vorlas, kam Leben in ihre Gestalt. Bei Nennung des Namens durchfuhr es sie in jähem Schreck und sie verließ das Zimmer, kaum ihrer selbst mächtig. Oben in ihrem Stübchen angekommen, überließ sie sich ihren Gefühlen. — Seit langem war sie ja darauf gefaßt, daß er kommen würde, kommen mußte, denn er gehörte hierher. Und eben so klar lag die Tatsache, daß er sich einst schwer an ihr vergangen hatte, daß er ihr das größte Leid zugefügt, was nur ein Mann einem Mädchen antun konnte. Sie mußte ihn aus tiefster Seele verachten — — — warum schlug ihr nun das Herz so freudig-bang?! Wohl fürchtete sie den Augenblick, wo er ihr zum ersten Male wieder gegenübertreten würde, aber zugleich fühlte sie ein heimliches Sehnen und das Gefühl wuchs und schwoll, daß sie daran zu ersticken meinte. Den sie fliehen mußte, wie das versengende Feuer, wie sie es sich all die Jahre gedacht

stete Unruhe und ein Wechsel des Straßenbildes gegeben. Die Kinder aber treiben trotzdem das Spiel hier oft allzu sorglos; sie achten wenig darauf, da sie das Spiel ganz gefangen hält und sie die Umgebung gleichsam vergessen vor lauter Spieleifer.

So kommt es öfters vor, daß sie direkt in eine Gefahr hineinflaufen, wenn ein Wagen oder ein anderes Gefährt plötzlich und unerwartet in ihren Gesichtskreis tritt. Sie zeigen selten die nötige Geistesgegenwart und Entschlußkraft, noch schnell im letzten Augenblick der drohenden Gefahr auszuweichen und so ein Unheil zu verhüten. Oder sie wollen noch schnell an einem Gefährt vorbeihuschen. Da es ihnen aber an der richtigen Einschätzung der Schnelligkeit und der damit verbundenen Gefährlichkeit des Fahrzeuges fehlt, ist es oft zu spät. Wenn man sie zu Hause auch ermahnt hat, vorsichtig zu sein und achtzugeben, so haben sie es überhört oder bald vergessen. Im eigenen Interesse der Gesundheit aber sollten sie verständlich sein und entsprechende Belehrungen beherzigen zu rechter Zeit. Die Fahrer und Führer selbst werden von sich aus meist eine besondere Vorsicht üben, und Fußgänger und Erwachsene werden sie oft ermahnt haben, wenn sie Kinder beim Spiel auf der Straße gar zu sorglos haben umhertummeln sehen. Man muß sie deshalb immer wieder ermahnen, auf die Warnungen und vor allem auf die Warnungssignale zu achten und sich rechtzeitig in Sicherheit zu begeben.

Man muß den Führern der Fahrzeuge — sei es nun Straßenbahn, Auto, Motorrad oder andere — ihre verantwortungsvolle Aufgabe dadurch erleichtern, daß man die Kinder anhält, nicht unübersichtliche Plätze und Straßenkreuzungen und Ecken zum Spielplatz zu wählen. Hier ist die „Gefahrzone“ am größten und es ist oft beim besten Willen und größter Vorsicht nicht möglich, ein Unheil zu verhüten, wenn die Kinder nicht auch selbst ihr Teil dazu beitragen und guten Willen zeigen. Sonst kann ein kurzer Augenblick der Unachtsamkeit, des Uebermutes oder Leichtsinnes ihnen selbst schwer schaden und den Eltern viel Kummer und Sorge machen. Deshalb muß man sie zum Gehorsam erziehen, daß sie das Spiel auf der Straße einschränken. Den etwas weiteren Weg zum Spielplatz für Kinder zu nehmen, die man überall — nach besten Kräften — einzurichten sucht, sollten die Kinder nicht scheuen. Hier können sie ungestört und unbekümmert ganz ihrem Spiele leben, ohne den Gefahren der Straße zu begegnen. Wenn sie größer sind, sollten sie Turnen, Spiel und Sport mit ihren Kameraden auf den Turn- und Sportplätzen treiben zum Besten ihrer Gesundheit und zur Kräftigung ihres Körpers. So würde manches Herzeleid dem Elternhaus erspart bleiben!

Kollektinnen und Kollegen werbt unermüdet für den Verband!

— nun er ihren Weg wieder kreuzen sollte, sehnte sie sich nach ihm — wer ergründet die Tiefen einer Frauenseele?! —

Ein frischer scharfer Wind wehte über die kahlen Fluren, auf denen das bleiche Mondlicht wie ein duftiger Schleier lag und sich flimmernd in den Eiskristallen brach, die die Erde bedeckten. Der wohlige Frieden, der über die weiße Fläche ausgegossen war, senkte sich auch in Kurts Herz, der den zurückkehrenden Bruder im Schlitten vom Bahnhof holen wollte — Versöhnung im Herzen.

Er merkte nicht die schneidende Kälte, ihm rann das Blut heiß durch die Adern und der frische Luftzug tat ihm wohl. Seine Gedanken gingen in buntem Wirbel durcheinander. Der Konzentrationspunkt war Lore. Das Gefühl, sie nie wieder von sich zu lassen, gewann von Tag zu Tag an Stärke und drängte ihn zum entscheidenden Schritt.

Daß es nicht ohne Kampf abgehen würde, mußte er. Nicht alle waren gleich ihm von Toleranz beseelt. Ihm galt die Vergangenheit des Mädchens nichts, er hatte den Kern ihres Wesens erfasst und trug kein Bedenken, sie zu seinem Weibe zu machen.

Zwischen näherte sich das Schlittengespann dem Lichtmeer des Bahnhofes der Stadt. — Elastischen Schrittes entstieg er dem Gefährt und ging nach dem Wartesaal, da bis zum Eintreffen des Zuges noch eine Viertelstunde vergehen konnte.

Von verschiedenen Seiten respektvoll begrüßt, nahm er an einem Tische Platz und bestellte dem aufwartenden Kellner zwei Grogs, einen für den Kutscher draußen. —

Als das dampfende Getränk endlich kam, hörte er schon das dumpfe Rollen und Poltern des heranbrausenden Zuges.

Kurt trat hinaus auf den Perron. Die lange schwarze Schlange mit den feurigen Augen kroch langsam in die Halle, und

Die Entwicklung des Reallohnes

Die Entwicklung des Reallohnes in der Weltwirtschaftskrise ist von größter praktischer Bedeutung. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß das Internationale Arbeitsamt jetzt auch die von ihm errechneten Reallohnmeßziffern veröffentlicht, die den internationalen Stand der Reallohne vom 1. Juli 1930 angeben, zu einem Zeitpunkt also, an dem sich die Weltwirtschaftskrise in allen Ländern voll auswirkte. Diese Reallohnstatistik wird schon seit Anfang vorigen Jahres laufend in der „Internationalen Rundschau der Arbeit“ veröffentlicht. Leider sind die früheren Veröffentlichungen mit der jetzt erschienenen nicht ohne weiteres vergleichbar, weil die von den einzelnen Regierungen zur Verfügung gestellten Unterlagen jedesmal wieder abgemindert worden sind, um die tatsächlichen Verhältnisse möglichst genau zahlenmäßig zu erfassen.

Das früher vom Internationalen Arbeitsamt angewandte Verfahren bestand darin, daß die Kaufkraft der Löhne bestimmter Arbeitergruppen in einigen großen Städten verschiedener Länder an den Preisen für einen sogenannten „Vorratskorb“ gemessen wurden. Es wurde zu diesem Zweck, entsprechend den Verbrauchsgewohnheiten in einzelnen Ländergruppen, eine bestimmte Lebensmittelmenge ausgewählt und nun festgestellt, wievielmal z. B. der Buchdrucker in Berlin den Vorratskorb mit seinem Wochenlohn für die 48-Stundenwoche, wievielmal der englische Buchdrucker den englischen Vorratskorb mit seinem Wochenlohn u. s. f. kaufen könne; dann wurden die beiden so gewonnenen Zahlen miteinander in Beziehung gesetzt, so daß sich die verhältnismäßige Kaufkraft des Lohnes eines deutschen Buchdruckers zum Lohn des englischen Buchdruckers ergab. Rechnete man diese Zahlen in Meßziffern um, so ließ sich aus diesen das Verhältnis der Reallohne für diese Berufsgruppen ablesen.

Da man, entsprechend den Lebensgewohnheiten in einzelnen Ländern, mehrere Vorratskörbe zusammenstellen und mehrere Meßziffernreihen berechnen mußte, ist man in dem Bestreben, die Reallohnberechnung zu verbessern, jetzt dazu übergegangen, einen „internationalen Haushalt“ zu berechnen. Dieser internationale Haushalt stellt die von einem männlichen erwachsenen Arbeiter wöchentlich verbrauchte Lebensmittelmenge dar. Die verbrauchten Mengen sind aus Haushaltsrechnungen ermittelt worden. Nun berechnet man, was diese Menge in Dollar in den einzelnen Ländern kostet und setzt den Preis mit dem Lohn bestimmter Arbeitergruppen in Beziehung.

Das vom Internationalen Arbeitsamt verwandte Verfahren ist theoretisch einwandfrei. Schwierigkeiten und Ungenauigkeiten entstehen jedoch daraus, daß in den einzelnen Ländern zunächst einmal für die einzelnen Arbeitergruppen keine ohne weiteres vergleichbaren und nach einheitlichen Gesichtspunkten aufgestellten Lohnstatistiken vorhanden sind. Für Deutschland

noch ehe das Ganze hielt, öffnete sich eine Kuppeltür der ersten Klasse und der Erwartete schwenkte grüßend den Hut dem Bruder entgegen.

„Endlich,“ sagte dieser.

„Ja endlich, Kleiner! Dachtest wohl gar nicht mehr, mich je wieder zu sehen?“

„Komm, Mutter wartet zu Hause.“

„Die Gute — trotz der späten Stunde? Was macht sie denn? Und wie geht es ihr?“

„Wie soll es gehen, Rudolf — man isst, trinkt, arbeitet, schläft, so geht der Tag, so geht das Jahr herum.“

Sie bestiegen den Schlitten und fort ging es in schnellem Trab. Eine Weile war es still zwischen ihnen. Sie hatten sich so viel zu sagen, daß sie in der Erregung still schwiegen und jeder im Geiste den richtigen Anknüpfungspunkt suchte, nach dem die ersten Begrüßungsformeln erschöpft waren.

So verließ die Fahrt ziemlich schweigsam, und als die ersten Häuser von Ramsdorf sichtbar wurden, überkam Rudolf, den sonst so sicheren überlegenen Weltmann, eine Unruhe, daß er am liebsten ausgestiegen und dem Gefährt vorausgelaufen wäre, obgleich die Pferde, den Stall mitternd, sich beeilten, zur Ruhe zu kommen. Nacharbeit und Ueberstunden standen nicht auf ihrem Arbeitsplan und es mußte wohl ein besonderer Umstand vorliegen, der sie in ihrer gewohnten Ordnung gestört, kaustrierte sie in ihrem Pferdebesand. Freilich paßiert es nicht alle Tage, daß der verlorene Sohn heimkehrt aus der Fremde.

Frau Kommerzienrat Walkner empfing den Heimkehrenden mit tiefer Rührung und auch Rudolf fühlte es warm in sich aufsteigen, als er ihr die runzligen Wangen streichelte und sie immer und immer wieder küßte. Sie war während der vier Jahre seines Fernseins doch recht alt geworden, die gute Mama

z. B. beruhen die Ziffern auf der Tariflohnstatistik, die natürlich von den tatsächlichen Verdiensten abweicht. Andere Länder, wie z. B. Dänemark, Polen, Schweden, die Tschechoslowakei und Estland, geben tatsächliche Verdienste an. Ferner lassen sich nicht ganz einfach die Preise für die verbrauchten Lebensmittelmengen ermitteln, da in den einzelnen Ländern nicht dieselben Qualitäten verbraucht werden. Vom idealen Standpunkt aus wäre es richtig, für die Berechnung des Reallohnes möglichst alle Ausgabenposten des Arbeiterhaushaltes zu erfassen und nicht nur die Lebensmittelpreise. Daher hat das Internationale Arbeitsamt auch seine Statistik schon zu erweitern versucht und die Kosten für Feuerung, Licht und Seife mit einbezogen. Die Statistiken der einzelnen Länder enthalten noch keine vergleichbaren Angaben über die Miete und die Kleidung, die wichtige Ausgabe-posten darstellen. Die Einbeziehung dieser Posten würde jedoch die Meßziffern nur insoweit beeinflussen, als die verhältnismäßigen Kosten dieser beiden Verbrauchsposten von den verhältnismäßigen Kosten der Lebensmittel abweichen.

Da die Meßziffern nach den Löhnen und Preisen in einigen Großstädten berechnet werden, hat die neueste Statistik auch das Verhältnis der Bevölkerung dieser Städte zur Gesamtbevölkerung berücksichtigt. Nach diesem Verfahren kostet der angenommene Wochenverbrauch an Lebensmitteln eines erwachsenen männlichen Arbeiters in:

Länder	im Durchschnitt von	Großstädten	9,11 M
Deutschland	den Ver. Staaten	10	12,47
Großbritannien	"	7	8,06
Italien	"	6	8,82
Polen	"	4	5,84

Berücksichtigt man außer den Kosten für Lebensmittel auch die für Feuerung, Licht und Seife, so ergibt sich für die oben genannten Länder folgende Reihe:

Länder	im Durchschnitt von	Großstädten	10,63 M
Deutschland	den Ver. Staaten	10	13,31
Großbritannien	"	7	9,32
Italien	"	6	11,80
Polen	"	4	7,27

Rechnet man die Kosten für den internationalen Haushalt (nur Lebensmittel) in Mark in Meßziffern auf der Grundlage: Großbritannien = 100 um, so erhält man folgende Zahlenreihen: Deutschland 113, Vereinigte Staaten 145, Großbritannien 100, Italien 109, Polen 72.

Unter Einbeziehung der Kosten für Lebensmittel, Feuerung, Licht und Seife ergeben sich auf der Grundlage Großbritannien = 100 nach dem Stand vom 1. Juli 1930 folgende Meßziffern: Deutschland 114, Vereinigte Staaten 143, Großbritannien 100, Italien 127, Polen 78.

Setzt man nun die Preise mit den Löhnen in Beziehung, so ergibt sich daraus die Höhe des Reallohnes. Das Internationale

Arbeitsamt kann natürlich keinen allgemeinen Lohndurchschnitt für das ganze Land verwenden, sondern berechnet die Löhne für typische Arbeitergruppen im Baugewerbe, Maschinenbau, in der Holzindustrie, dem Buchdruckgewerbe, dem Installationsgewerbe, für die Bäcker, die Gemeindebetriebe und die Verteilung elektrischer Kraft. Nach dem Lohn- und Preisstand vom 1. Juli 1930 hat das Internationale Arbeitsamt folgende Reallohnziffern errechnet:

Meßziffern des verhältnismäßigen Standes der Reallohne in den Großstädten verschiedener Länder für Juli 1930 (Grundlage: Großbritannien = 100)

Länder	Anzahl der Städte	Meßziffern	
		der Nahrungsmittel	Meßziffern für Nahrungsmittel, Feuerung, Licht und Seife
a) Lohnsätze			
Großbritannien	7	100	100
Deutschland	8	74	73
Oesterreich	3	50	48
Kanada	6	157	155
Vereinigte Staaten	10	188	190
Spanien	4	43	40
Irland	3	95	93
Italien	6	45	39
Niederlande	4	84	82
Polen	4	66	61
Jugoslawien	3	49	45
b) tatsächliche Verdienste			
Dänemark	1	115	113
Schweden	3	109	109

In dieser Uebersicht sind zwei Ländergruppen unterschieden. In der ersten sind nur Mindest- und Tariflohnsätze und in der zweiten die tatsächlichen Verdienste zugrunde gelegt. Die Meßziffern in der letzten Gruppe sind wahrscheinlich etwas zu hoch, weil die Grundziffer (die für Großbritannien) einen Durchschnitt der Lohnsätze und nicht der Verdienste bildet. Bei einem Vergleich der oben angeführten Zahlen sind daher die angeführten Vorbehalte zu berücksichtigen.

Billige böhmische Bettfedern!

Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschlossene 3 M, halbweiße 4 M, weiße 5 M, bessere 6 M, 7 M, daunenweiche 8 M, 10 M, beste Sorte 12 M, 14 M, weiße, ungeschlossene 7.50 M, 9.50 M, beste Sorte 11 M.

Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)

aber ihre Liebe war noch jung und frisch, wie er sich ihrer aus seinen frühesten Knabensjahren erinnerte.

„Nun komm, Rudolf, du wirst gewiß Hunger haben.“ Mit diesen Worten nahm sie seinen Arm und schickte sich an, nach dem Esszimmer zu gehen. Belustigt sah Rudolf zu ihr nieder und sagte lachend: „Danke, Mamachen, ich verspüre nicht den geringsten Hunger.“ — Sie sah ihn erstaunt an, als Mutter kam es ihr gar nicht anders in den Sinn, als daß ein Kind Hunger haben mußte, wenn es heimkam. Rudolf fuhr fort: „Müde bin ich, Mama, zum Umsinken müde. Drei Tage und drei Nächte habe ich mir auf der Bahn die Knochen durcheinanderschütteln lassen, nun lehne ich mich zur Abwechslung einmal nach den Daunen deiner Betten. Und morgen steht dein Sohn überhaupt nicht auf, hörst du?“

Durch ein herzhaftes Gähnen bekräftigte er die Wahrheit des eben Gesagten und schnitt weitere Fragen ab, die sich sonst bis zum anderen Morgen ausgedehnt haben würden. Was wollte sie nicht alles wissen, die gute Frau?! Ehe er Antwort geben konnte, hatte sie schon die nächste Frage gestellt, am meisten schien, wie schon früher, sein Herzenszustand zu interessieren.

Noch auf der Schwelle — man hatte sich bereits „Gute Nacht“ gewünscht — flüsterte sie ihm ins Ohr: „Ich dachte, du hättest dir etwas mitgebracht, Liebling?!“

Lachend erwiderte dieser: „Was denn, Mamachen? Einen zahmen Tiger als Hauskatze?!“

„Nicht doch! Eine Frau — eine Schwarze oder so etwas Aehnliches.“ Dabei sah sie ihn so dringlich fragend an, als erwarte sie, daß er in der nächsten Minute wirklich aus irgendeiner Tasche so ein Monstrum herausbringen könnte.

Sie trennten sich mit nochmaligem allseitigen Gutenachtwunsch und bald lag das Haus in tiefster Ruhe.

Trotzdem flog der Schlaf zwei Augenpaare, von denen das eine in heißen Tränen schwamm — — —

Beim Erklingen des Schlittengeläutes war Lore ans Fenster getreten, nicht achtend der Kälte — — sie wollte ihn sehen — — und als er dem Schlitten als erster entstieg, schlug ihr Herz in wilden Schlägen — — den anderen sah sie nicht, nur ihn, der ihr einst Wunden geschlagen — — —

Aber auch Kurt lag wach bis ziemlich zum Morgen.

Müde und zerschlagen erhob er sich am anderen Morgen und erschrak über sein Aussehen. Das Auge war das schönste an ihm, und nun es trübe und matt blickte, ließ ihn dies noch unvorteilhafter erscheinen.

Er ging hinunter, um den Kaffee einzunehmen, erstaunte aber nicht wenig, seinen Bruder, frisch und rosig wie der junge Tag, bereits vorzufinden. „Na nun! Ich denke, du wolltest ausschlafen?!“

„Hab ich auch, Kleiner — wie ein Raß hab ich geschlafen, traumlos bis zum Morgen. Warten wir auf Mama oder trinken wir immer?“ frag er.

Kurt sah nach der Uhr und meinte: „Gewöhnlich trinken wir zusammen. Aber vielleicht schläft Mutter heute länger, weil wir gestern spät zu Bett gegangen sind.“ — —

„Das tut sie nicht, Kinder“, scholl es hinter beiden, die sich überrascht umwandten und nun ihrer Mutter gegenüberstanden, die unbemerkt eingetreten und die letzten Worte Kurts aufgefangen hatte. — Unter herzlichem Geplauder gruppierten sie sich um den Kaffeetisch und vergaßen fast über der Unterhaltung, daß es auch Pflichten gab.

(Fortsetzung folgt.)